

Günter Brucher (Hrsg.): Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich;
Bd. 2: Gotik; München: Prestel 2000; ISBN 3-7913-2349-0; € 85,59

Bis heute erschienen bereits drei der insgesamt auf sechs Bände angelegten ambitionierten Edition zur Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich. Der erste Band „Früh- und Hochmittelalter“ konnte 1998 vorgelegt werden, 1999 folgte derjenige zum „Barock“ und im Jahre 2000 der zur „Gotik“. Weitere Bände bis zur Kunst der Gegenwart sind in Bearbeitung.

Die Publikationen konzentrieren sich auf das Kunstschaffen im bzw. – in Ausnahmen – auch für den Bereich des heutigen Österreich. Es werden aber auch Nachbargebiete, die jahrhundertlang in engem politischen Zusammenhang standen, zu meist in beweglichen Werken berücksichtigt (z.B. Südtirol, Slovenien). Als Zielgruppen sind Kunstinteressierte und Kunsthistoriker gleichermaßen angesprochen. Die Beiträge stammen aus der Hand namhafter Forscher, z. T. noch junger Wissenschaftler, die sich bereits seit längerem intensiv mit der jeweiligen Materie beschäftigt haben.

Der Band „Gotik“ umfaßt den Zeitraum ab ungefähr der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Ende des Weichen Stils um ca. 1430. Erklärt sich der Beginn um etwa 1250 mit dem für den Vorgängerband als Trennlinie bestimmten wichtigen politischen Ereignis des Aussterbens der Babenberger (expressis verbis keine Stilgrenze), so wird das Ende des Bearbeitungszeitraumes aus stilistischen Gründen gesetzt. Die um 1430 eintretenden neuen Realismen der Spätgotik werden im folgenden Band zusammen mit der Renaissance (ca. 1440 bis 1600) bearbeitet, eine durchaus angemessene, neue Perspektiven eröffnende Aufteilung.

Der Aufbau des Bandes folgt dem für die ganze Reihe festgelegten Schema. Neben einer generellen, reich bebilderten, fundierten Überblickseinleitung des Herausgebers (Günter Brucher, S. 9–34) folgen die ganzseitigen Tafeln, zum Großteil in brillanten Farb reproduktionen. Es schließen sich Aufsätze zu den einzelnen Kunstgattungen an, denen jeweils direkt ein Katalog der wichtigsten Werke mit kleinen Schwarzweißbildern angegliedert ist.

Die Einleitung Günter Bruchers behandelt die historischen, geistesgeschichtlichen und künstlerischen Voraussetzungen. Im ersten, geschichtlichen Teil wird auf die in der Frühphase häufig wechselnden historischen Konstellationen verwiesen, die Gebietsgewinne unter Ottokar II. Przemysl von Böhmen zum Beispiel, der nach der Übernahme des Babenbergererbes über ein Gebiet von den Sudetenländern bis zur Adria gebot, schließlich der Übergang Österreichs an das Haus Habsburg unter dem deutschen König Rudolf im Jahre 1274. Der zweite Teil der Einleitung gilt der eigentlichen Kunstgeschichte. Unter der Überschrift „Von der Frühgotik bis zum Internationalen Stil“ werden, unterteilt in drei Kapitel (Anfänge gotischer Kunst in Österreich. Von den beiden letzten Babenberger Herzögen bis zur Machtübernahme der Habsburger – Hochgotik – Der „Internationale Stil“), die künstlerischen Erzeugnisse dieser Epoche zusammenhängend dargestellt und in den internationalen Kontext gesetzt. Bereits hier klingt der Weg an, den die bildende Kunst im Österreich dieser Zeit

nimmt. Werden auf der einen Seite relativ frühzeitig neueste Entwicklungen Frankreichs und Italiens übernommen – als Beispiele seien z.B. die 1222 geweihte, engstens mit dem 1215 begonnenen Südchor der Kathedrale von Auxerre verwandte ehemalige „Capella speciosa“ in Klosterneuburg (bereits im Band I vorgestellt) oder die engen Bezüge zur italienischen Malerei bzw. das Wirken französischer und italienischer Bildhauer, Freskant und Buchmaler genannt –, so fällt auf der anderen Seite das retardierende Moment in einigen der österreichischen Provinzen auf. Bis in die 90er Jahre des 13. Jahrhunderts werden etwa im Kunstraum Steiermark-Slovenien die Formen des sächsischen Zackenstils tradiert und sogar in die Plastik übernommen, wie z. B. am Hauptportal der Grazer Leechkirche (Kat. Nr. 68). Vor allem dank der hochgesteckten Ambitionen des Herzogshofs in Wien, insbesondere unter Rudolf IV. (reg. 1358–1365), bildet sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts – im Wettstreit mit dem Prager Hof Kaiser Karls IV. – ein eigener spezifisch Wiener Stil. Zeugnis dieser verfeinerten höfischen, progressiven und im internationalen Vergleich äußerst hoch stehenden Kunst sind die um 1359–63 entstandenen, porträtnahen plastischen Darstellungen des Herzogs, seiner Gemahlin und seines Umkreises, die das ambitionierteste Großbauprojekt Österreichs in dieser Zeit, den Stephansdom in Wien (Kat. Nr. 97–101) zierten. In der Malerei entspricht hier das Porträt Rudolfs IV. (Kat. Nr. 278).

Der Katalogteil wird durch den Essay von Mario Schwarz über die Entwicklung der Baukunst zwischen 1250 bis 1300 (S. 195–201) eröffnet. Von demselben Autor sind die zugehörigen Katalognummern 1–14, während die Nummern 15–28 von Barbara Schedl bearbeitet wurden. Die Architektur von 1300 bis 1430 stellt der Herausgeber Günter Brucher vor (S. 230–243), einschließlich der zugehörigen Katalognummern 29–45, 48–66. Die Kat. Nrn. 46 und 47 besorgte Marianne Gerstenberger.

Bereits in den Einleitungen erstaunt die Fülle von Bezügen zur internationalen Kunst und die Üppigkeit, mit der Pläne, Auf- und Grundrisse sowie historische Ansichten ausgebreitet werden. Schwerpunkte sind hier sowohl die „Wiener Architektur“ um die Stephanskirche (Kat. Nr. 56), St. Maria am Gestade (Kat. Nr. 58) und die Wehningerkapelle im Klosterneuburger Stiftskreuzgang (Kat. Nr. 59) als auch die über das gesamte Territorium verbreiteten Großbauten der Stifte und Bettelordenskonvente, doch werden auch einfache Landpfarrkirchen eingehend und akribisch vorgestellt, so daß ein breit gefächertes, repräsentatives Bild der gesamten Kunstentwicklung des Landes in allen Anspruchsniveaus offeriert wird.

Das einleitende Kapitel zur Skulptur (S. 298–317) sowie zur Malerei (S. 466–489) verfaßte Gerhard Schmidt, einer der besten Kenner dieser Materie, der, so Hermann Fillitz in seinem Geleitwort „bereitwillig seine lebenslangen Erfahrungen und die Ergebnisse seiner Forschungsarbeiten auf dem Gebiete der österreichischen Kunst eben dieser Epoche in diesem Band eingebracht“ hat. Schmidt skizziert die Ausgangslage, die verschiedenen Aufgaben der Skulptur und Malerei im Österreich dieser Zeit, die deutschen, italienischen sowie vor allem die französischen Voraussetzungen. Für einige der Projekte sieht er direkt französische Meister am Werk, so z. B. in der um 1345/50 tätigen Skulpturenwerkstatt der Wiener Minoritenkirche (Kat. Nr. 87), wäh-

rend die Werke des in Wien zwischen 1355 bis 1370 tätigen „Michaelermeisters“ (Kat. Nr. 89–91 und 95) eine Ausbildung im Umkreis Andrea Pisanos und seines Sohnes Nino vermuten lassen (S. 307). In der Monumentalmalerei finden sich durchaus häufig und in bester Qualität italienische Wandmaler. Bestes, nicht einziges Beispiel ist das im Umkreis des Niccolò di Giacomo da Bologna entstandene monumentale Wandfresko des „Hl. Christophorus“ in St. Lambrecht (Kat. Nr. 203, Taf. S. 127). Überzeugend postuliert Schmidt – ausgehend von der „Huntington-Kreuztragung“ in San Marino, Kalifornien (Kat. Nr. 281), und der St. Lambrechter Votivtafel des Landesmuseums Graz (Kat. Nr. 286) – eine spezifische Wiener Malerei. Das Verhältnis Wien-Prag im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts entscheidet Schmidt bei der Plastik überzeugend zugunsten Wiens (S. 311). Eingehend behandelt er auch die Frage nach dem Ursprung und der stilistischen Entwicklung der „schönen“ Madonnen und deren Bezüge zu Böhmen, Salzburg und Wien.

Diesen Überblicksessay Gerhard Schmidts, welche die Einordnung der österreichischen Skulptur der Gotik in den internationalen Kontext vornehmen, schließen sich Einzeluntersuchungen an, welchen die jeweiligen Katalognummern folgen. Horst Schweigert behandelt die gotische Plastik unter den frühen Habsburgern von ca. 1280 bis 1358 (S. 318–321 mit den Kat. Nrn. 67–88), Lothar Schultes „Die Plastik – vom Michaelermeister bis zum Ende des schönen Stils“ (S. 344–348 und die Kat. Nrn. 89–164). Ernst Bacher stellt die Monumentalmalerei im Hinblick auf ihre Erhaltungssituation und die Programme vor (S. 397–410). Erstaunliches konnte der Autor – vor allem aufgrund der Analyse der Vorhalle des Domes zu Gurk – zum engen konzeptionellen Zusammenhang von Wand- und Glasmalerei beitragen (insbes. S. 400).

Elisabeth Oberhaidacher-Herzig führt in die Besonderheiten der Glasmalerei ein (S. 411–415 und Kat. Nrn. 165–187). Franz Kirchwegger behandelt die gerade für die Wandmalerei so wichtigen Aspekte der Technik und Erhaltung (S. 433–435 sowie Kat. Nrn. 188–222).

Die Buchmalerei, in diesem Zeitraum zunehmend unter dem besonderen Patronat der Herzöge, bearbeitete Martin Roland unter den Aspekten der Funktion, der Inhalte, Auftraggeber und Formen (S. 490–495 sowie die zugehörigen Kat. Nrn. 223–271). Die speziellen Aspekte der Tafelmalerei thematisiert Irma Trattner (S. 530–33 und Kat. Nrn. 272–293, z. T. unter Mitarbeit von Gerhard Schmidt), während Fritz Koreny die eng mit der Malerei zusammenhängende österreichische Handzeichnung und den Einblattholzschnitt (S. 552–567 und Kat. Nrn. 294–306) behandelt. Franz Wagner stellt Kunsthandwerk, Textilien, Möbel, Goldschmiedearbeiten, Leder und Waffen vor (S. 568–570 und Kat. Nrn. 307–336, nur Kat. Nr. 337 stammt von Floridus Röhrig), darunter Meisterwerke wie das „zweite Reitersiegel“ Herzog Rudolfs IV. (Kat. Nr. 326) oder Kuriosa wie das zu Ende des 14. Jahrhunderts entstandene „Abzeichen der ritterlichen Gesellschaft vom Zopf“ (Kat. Nr. 320), ein vergoldeter Silberzopf des 1377 von Herzog Albrecht III. gestifteten Ordens.

Sowohl die Wahl der Autoren und präsentierten Objekte als auch das zugrundeliegende Konzept des Bandes überzeugen. In den vorgestellten Essays werden gut lesbare zusammenfassende Forschungen allgemein zugänglich gemacht, die auf den

erhaltenen Bestand und auch die Besonderheiten der Kunst Österreichs im internationalen Kontext verweisen. Die Literaturzitate der einzelnen Katalognummern erlauben ein einfaches, rasches Auffinden der maßgebenden Publikationen. Gerade aufgrund der zahlreichen, z. T. erst jüngst entdeckten Fresken, der durch Inventarisierungsmaßnahmen und neue Forschungen bekanntgemachten Handschriften und Tafelbilder kann der Band Gotik einen willkommenen, auf den neuesten Stand gebrachten Überblick über die Kunst in Österreich geben. Dabei wird stets überdeutlich auch auf die Wanderkünstler vorzugsweise aus Italien hingewiesen, die das Kunstschaffen des 14. Jahrhunderts hier maßgeblich bereicherten. Man stellt sich unweigerlich die Frage, ob dieses Phänomen ein spezifisch österreichisches gewesen ist und nicht auch im benachbarten Bayern nachgewiesen werden könnte. Die Zeugnisse der „Paduaner Malerschule“ des sogenannten „Gaibana-Epistolars“ der Paduaner Kathedrale, die mit ihren Fresken in Matriei/Osttirol (Kat. Nr. 189) und dem Admonter Missale (Kat. Nr. 230) als in Österreich tätig nachgewiesen sind, finden sich auch in Ostmitteleuropa (vgl. z. B. Cod. 1898 der Österreichischen Nationalbibliothek Wien oder die heute in der Leipziger Universitätsbibliothek aufbewahrten Handschriften Ms. 13, 14, 64 und 65). Immerhin weisen die unter Kaiser Ludwig dem Bayer in den 1340er Jahren entstandenen Handschriften des Oberbayerischen Landrechtes (z. B. Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cod. 2786; Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm. 1506 u. a.) in diese Richtung.

Insgesamt gelang den Herausgebern ein seinem Anspruch voll und ganz entsprechendes Standardwerk, eine topographische Kunstgeschichte mit mustergültiger Behandlung der einzelnen Kunstgattungen, wie man sie sich auch für andere europäische Nationen und Regionen nur wünschen kann. Neben der Zusammenfassung und fruchtbaren Diskussion z. T. erst in jüngster Zeit gewonnener Forschungsergebnisse überzeugen neue Ansätze. Erfreulicherweise – dies ist durchaus nicht üblich – wurde sowohl bei der Behandlung der Architektur als auch der Plastik und Malerei auf den jeweiligen Erhaltungszustand und die späteren, z. T. bereits seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesenen Restaurierungen hingewiesen. Dies erleichtert dem Kunsthistoriker eine unvoreingenommene Interpretation des Vorgestellten, sei es die zwischen 1359–1363 datierbare Statue Rudolfs IV. des Stifters vom Wiener Stephansdom (Kat. Nr. 100) oder die heute in San Marino, Kalifornien, aufbewahrte sogenannte Huntington-Kreuztragung (Kat. Nr. 281) – ein zentrales, um 1410/15 entstandenes Werk der Wiener Malerei des frühen 15. Jahrhunderts.

KARL-GEORG PFÄNDTNER
Institut für Kunstgeschichte
Universität Wien